

7. Jahrgang Nr. 23

Juni 1963

Preis 60 Pfg.

der Kreisel

SCHULZEITUNG DES GYMNASIUMS AN DER KARLSTRASSE · BREMEN



Die erste Debatte in unserer Schule

Schneller als gehofft konnte die Anregung, einmal eine Debatte durchzuführen, am 29. Mai 1963 unter der Leitung von Herrn Dr. Ehmer und unter Teilnahme von fünf Klassen der Oberstufe sowie einigen Lehrern verwirklicht werden. Zur Debatte stand der Antrag, der Schülerring möge feststellen, daß der Film "Elektra" das Prädikat "besonders wertvoll" nicht verdient. (Den Klassen der Oberstufe war der Besuch des Films empfohlen worden.) Zu dieser Frage ist im Unterricht und in der Debatte so viel gesagt worden, daß hier nicht noch einmal davon gesprochen werden soll. Jedoch ist bei der Debatte etwas anderes fragwürdig geworden, auf das einzugehen mir lohnenswert erscheint. Das ist einmal die Frage: Können die Schüler überhaupt beurteilen, ob der Film das Prädikat wertvoll verdient oder nicht, ohne das Drama des Euripides gelesen zu haben? (Nur wenigen war der Text zugänglich geworden.)

Fragen wir erst einmal, wie solch ein Prädikat zustande kommt. Meines Wissens wird es von einem Gremium der freiwilligen Filmkontrolle in Wiesbaden verliehen. Ich möchte nun vermuten, daß für die Beurteiler allein die Gesichtspunkte der Bildkunst und des Gehalts überhaupt maßgebend waren und nicht die schwierige Frage, inwieweit Euripides' Drama durch den Film richtig interpretiert worden ist. Aber nehmen wir einmal an, letzteres wäre ein wesentliches Kriterium dafür, ob der Film das Prädikat wertvoll verdient oder nicht, würde die Lektüre des Dramas den Schülern ermöglicht haben, den Gehalt des Dramas richtig zu verstehen? Durch die Debatte ist den Schülern deutlich geworden, daß im Hinblick auf die Interpretation des Dramas unterschiedliche Auffassungen möglich sind. So wünschenswert die Lektüre gewesen wäre, mit oder ohne Lektüre (zudem einer Übersetzung, und das heißt schon Interpretation) wären die Schüler auf die Deutung des Lehrers angewiesen gewesen. Man hätte von ihnen nicht erwarten können, Fragen zu entscheiden, auf welche die Fachwissenschaft keine gültige Antwort gibt. Darum hätte man sich vielleicht einigen sollen, die Frage der richtigen Interpretation des Dramas bei der Beurteilung des Filmes ganz herauszulassen. Das hätte allerdings die einhellige Meinung vorausgesetzt, daß man über wertvoll oder nicht entscheiden kann, ohne auf das Drama zurückzugreifen.

Oder hätte man den Antrag überhaupt anders formulieren sollen? Wir haben uns darüber Gedanken gemacht. Was verlangt man von einer These, über die man debattieren kann? Sie muß einmal eine klare Entscheidungsfrage enthalten, über die man anschließend auch sinnvoll abstimmen kann. Die gegenteiligen Standpunkte müssen beide ausreichend begründet werden können, so daß das Ergebnis nicht von vornherein feststeht, sondern jeder sich Gedanken darüber machen muß, welchen Argumenten er das größere Gewicht geben will. Wenn nun eine Formulierung, die alle Wünsche erfüllt, so schwer zu finden war, war dann der Gegenstand überhaupt für eine Debatte geeignet? Sicher kann man über andere Fragen leichter debattieren; aber die Debatte verlangt auch einen Gegenstand, der aktuell ist und einen größeren Kreis wirklich beschäftigt. Wann ist das für die ganze Oberstufe einmal der Fall? Da galt es die Gelegenheit beim Schopfe zu fassen und einige Bedenken zurückzustellen. Es kam ja auch nicht in erster Linie darauf an, diese Frage zu beantworten, sondern darauf, einmal eine Debatte in größerem Rahmen zu veranstalten und den Schülern durch eigenes Tun eine Vorstellung davon zu geben.

Es wäre schön gewesen, wenn wir wirklich eine Debatte der Schüler erlebt hätten; aber leider waren sie in ihrer aktiven Mitwirkung, aus welchen Gründen auch immer, so zurückhaltend, daß sich für die Lehrer die Notwendigkeit ergab, selbst das Wort zu ergreifen. Das wirft die Frage auf, ob Lehrer ihre doch bisweilen auch unterschiedlichen Meinungen vor den Schülern vortragen sollen.

Die Schüler, besonders der Oberstufe sollen in der Schule auch lernen und erfahren, daß sich fast immer für gegenteilige Auffassungen gute Gründe vorbringen lassen. Sie werden auf den Universitäten erleben, wie Professoren in Fachzeitschriften ihre gegenteiligen Ansichten kundtun und zu beweisen versuchen, daß ihre Auffassung die richtigere ist. Warum sollen wir ihnen das nicht schon in der Schule veranschaulichen und zugleich dabei versuchen, ihnen ein Beispiel zu geben, wie man in einer sachlichen, freundschaftlichen Form miteinander debattieren kann? Ich glaube, es ist bezeichnend für uns, daß uns das oft schwerfällt. Wäre eine solche Debatte nicht eine gute Gelegenheit, uns darin zu üben?

Nach diesem ersten Versuch einer Debatte in größerem Rahmen scheint mir deutlich geworden zu sein, wie problematisch und schwierig so etwas bei uns ist und welcher weiter Weg noch zurückzulegen ist, bis wir in der Lage sind, gute Debatten zu veranstalten. Aber ich meine, wir sollten unter Berücksichtigung der gewonnenen Erfahrungen versuchen, auf diesem Wege fortzuschreiten.

Dehning



Das Interview

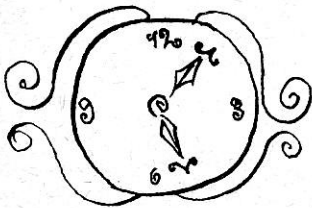
Nach Ostern erlebten wir den Traditionsbruch unserer Schule in Form von 22 jungen Herren, die in diesem Schuljahr bei uns eingeschult wurden.

Im Bewußtsein ihrer besonderen Stellung waren sie großzügig zu einem Interview bereit. Unsere erste Frage, ob sie nicht lieber auf eine Jungenschule gegangen wären, kam wie aus der Pistole geschossen. Aber wie groß war unser Erstaunen, als wir diese Antwort hörten:

"Nö! Jungenschule? Langweilig! Hier sind wir ja wenigstens etwas Besonderes!" Einige meinten zwar: "Weberwirtschaft! Wo man hinguckt, nichts als Mädchen! Da müssen wir Männer uns zusammenschließen! Aber übel sind sie nicht, die Mädchen!"

Von den Lehrern sind die Jungen zum großen Teil begeistert. Sie hoffen, daß sie bis zum Abitur so nett bleiben, wie sie es jetzt sind.

Unser Schulgebäude finden die Jungen zwar etwas zu alt. Die Klassenzimmer und besonders die bunten Türen gefallen ihnen aber doch ganz gut. "Wir hatten schon Angst, daß wir zwischen alten, engen Bänken sitzen müssen," meinte einer, "nun sind wir ganz über die hellen, sauberen Tische begeistert."



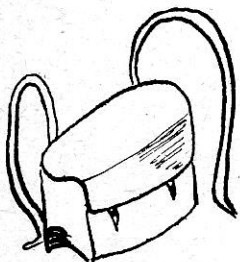
Einige der Jungen vermissen schöne, große Bäume auf dem Schulhof. Sie gaben uns den Rat, unsere kleinen Bäumchen mit "Miraculum" zu gießen, damit sie ein bißchen schneller wachsen.

Etwas aber stört unsere Jungen sehr: Die Knöpfe auf den Treppengeländern. Den Weg vom Zeichensaal bis zu ihrem Klassenraum finden sie doch ziemlich weit. Sie meinen, schneller ginge es, wenn man einfach die Treppengeländer runterrutschen könnte! Aber da hindern eben die Knöpfe!

Und nun noch zu den Mädchen, die Ostern neu zu uns kamen. Entschuldigt, wir wissen: Ladies first! Aber dieses Mal hatten die Jungen der Aktualität wegen den Vortritt. Die Mädchen haben sich schon gut an die Schule gewöhnt, wobei ihre großen Patentanten ihnen behilflich waren. Mit den Jungen verstehen sie sich auch ganz gut und wollen sie deshalb gern weiterhin "erdulden".

Beiden neuen Klassen wünschen wir alles Gute für ihre weitere Schulzeit in den "ehrwürdigen" Mauern unserer Schule.

Julia Eggers 11a



ALMA

ROGGE



Die Mühle

Außerhalb des Deiches gegen den Fluß hin und auf einem sanft ansteigenden Erdhügel, stand die Mühle. Früher hatten vorn am Bollwerk des Ufers die Getreidekähne verladen, golden rann das Korn in die Säcke, weiß stäubte das Mehl über die geteerten Planken. Das war anders geworden, als die Bahn den Hauptfrachtverkehr für die ganze Gegend übernahm. Aber die Mühle hatte sich nicht verändert. Grau und dick und massiv standen ihre Mauern, breit kragte der hölzerne Umgang vor, behäbig schloß oben die drehbare Kappe das pelzige Reithdach ab, hoch ragten die mächtigen Flügel gegen den Himmel auf. So stand die Mühle, schon ein paar Jahrhunderte.

Wenn der Wind sich aufmachte, vom Meer und über den Fluß her, war die alte Mühle die erste unter den Windmühlen im Lande, die ihre Flügel regte. Ruhig und gleichmäßig schwingen die schweren Balken um ihre Achse, rumpelnd und ruckend bewegten sich innen die schweren Mühlsteine und das hülzerne Räderwerk. Jedesmal, wenn einer der windgetriebenen Flügel von der Seite her nach unten durchschwang, flog ein Schatten an dem Fenster vorbei, brummte ein kurzes, dumpfes Sausen. Und jedesmal war es, als ginge ein leises Beben durch die mächtige alte Mühle.

Drinne arbeitete der Müllerknecht. Bald schüttete er oben Korn in den weiten, hölzernen Trichter, bald hob er weiter unten die vollen Säcke unter der weißen Mehrlinne weg, bald hatte er am Getriebe zu tun. Er mußte sich rühren, mit allem fertigzuwerden. Aber ihm war die Arbeit keine Mühe und Last nur des Lohnes wegen, für ihn war die Mühle ein lebendiges Wesen, das seiner Pflege anvertraut war. Die Mühle war die gute Mutter der Menschen, die ihnen Mehl und Brot gab. Der Müller hatte nie einen so fleißigen Knecht gehabt. Er mahlte, wenn stetiger Wind war, den ganzen Tag und die Nacht dazu. Er fuhr an windstillen Tagen oder wenn es wenig zu mahlen gab, das Mehl aus. Selbst an den Feiertagen konnte er sich nicht von seiner Mühle trennen und ging mit Farbtöpf und Pinsel darin um, sie bunt und schön zu machen. Zu Pfingsten band er Birkenbüsche an das Ende der vier Flügel. Der Müllerknecht liebte seine Mühle, liebte sie seit zwanzig Jahren, als er zum erstenmal in ihr hinaufgestiegen war, die Bremsklötze löste und sie unter seiner Hand lebendig werden fühlte.

Nur manchmal überkam den Müllerknecht die Unruhe. Wie seine Mühle an stürmischen Tagen an Bremse und Tau riß, um loszukommen, so zertrte und riß etwas in ihm. Dann forderte er seine Freizeit ein, lärmte in den Wirtsstuben und prügelte sich mit den Bauernknechten, vertat sich mit Mädchen und verluderte seinen Lohn. Aber es ging immer bald vorüber, und dann kehrte er zu seiner Mühle zurück, als ob es für ihn nichts anderes auf der Welt gäbe als sie.

Frau Dr. Alma Rogge ist eine bekannte norddeutsche Dichterin. Sie ist 1894 in Rodenkirchen geboren. Alle ihre Vorfahren stammen aus dem Bauerngeschlecht. Jetzt lebt sie in Bremen-Rönnebeck und hat ein herrliches und malerisches Haus an der Weser. In einer gemütlichen Kaffeestunde durfte ich ihr einige Fragen stellen. In ihrer fröhlichen, lebendigen Art erzählte sie mir aus ihrem Leben.

Sie sind eine bekannte Heimatdichterin. Wie würden Sie diese Bezeichnung definieren und bedeutet das eine Einschränkung?

Man soll mich lieber nicht Heimatdichterin, sondern norddeutsche Dichterin nennen. Die Bezeichnung Heimatdichterin hat immer einen Beigeschmack. Er wird milder kritisch betrachtet und ist etwas Zweitrangiges. Wenn die Leser nicht so merken, daß ich meine Heimat liebe, dann tun sie mir leid.

Was sehen Sie als Schriftstellerin als Ihre Aufgabe an? Ich möchte den Menschen zeigen, daß es nicht nur Böses und Schlechtes in der Welt gibt. Ich möchte sie durch meine heiteren und besinnlichen Geschichten und Anekdoten glücklich machen. Darin sehe ich meine große und schöne Aufgabe.

Berühren Sie in Ihren Büchern auch die Zeitfrage? Ist es für einen Dichter überhaupt möglich, an den Zeitfragen vorbeizugehen?

Man kann nicht plötzlich wieder jung werden und wie die modernen Dichter schreiben. Ich gehe nicht an den Zeitfragen vorbei, aber ich kann sie nicht so berühren.

Engen Sie Ihren Leserkreis nicht von vornherein ein, wenn Sie plattdeutsch schreiben?

Ja, leider. Das Plattdeutsche tritt immer mehr in den Hintergrund. Es ist ein Jammer. Ich predige immer, daß es wenigstens auf dem Dorf beibehalten wird. Jede Mundart ist schöpferisch.

red.

Aber heute hatte es ihn wieder gepackt. Die Mühle stand still, ihre Flügel waren aus dem Wind gedreht. Der Müller war nicht daheim, er würde am Abend von einer kleinen Reise zurückkommen.

Am Morgen hatte der Wind noch aus Süden geweht, er hatte ein wenig Verstecken gespielt, einmal mit kleinen Böen aus Südosten, dann aus Südwesten stoßend. Am Nachmittag war er stärker geworden, drehte bei einbrechender Nacht in seine alte Wetterecke, nach Nordwesten herum, und trieb nun mit wogender Gewalt die auflaufende Flut der Nordsee gegen die Küste. Das aufgestaute Wasser des Flusses stieg schnell, überschwemmte zuerst das niedrige Land des Außendeichs, und kroch dann blank und heimtückisch zu den wenigen höher liegenden Häusern und der Mühle hin.

Die Mühle stand unter dem wolkendurchjagten Himmel und trotzte mit gereiften Flügeln dem Sturm. Der drückte und stieß gegen die dicken Balken und zerrte an den Verspannungen. Oben in der Kappe lagen die schweren Bremsklötze fest um die mächtige Welle, es knackte und knarrte zwischen ihnen. Die Welle rieb und ruckte, die hölzernen Klötze wurden warm, sie wurden heiß, sie schwelten. Der Sturm zerrte und zurrte, die Welle bekam allmählich mehr Spielraum, die Flügel draußen stießen immer gelockerter hin und her, und jetzt - - jetzt hatte die Mühle sich losgerissen, aufheulend jagte der Sturm die Flügel rundum. Immer schneller drehte sich das sausende Rad der Flügelarme, immer rasender rieb sich die Welle, immer unheimlicher knackte das Getriebe. So hatte die alte Mühle noch nie gerumpelt und geruckt, so noch nie gezittert und gebebt, so frei und gelöst noch nie ihre Flügel schwingen lassen, in einem wilden, verderblichen Spiel.

Der Müller kam erst gegen Mitternacht von seiner Reise zurück. Als er durch das Schart des Deiches bog, sah er zu seiner Mühle hin, sah und mochte nicht glauben, was er sah; die Kappe oben war hell, sie glühte, Funken stoben daraus hervor, und die Flügel jagten wie gespenstische Schatten daran vorbei. Der Müller begriff schnell, was

geschehen war. Er lief und weckte die Nachbarn, er weckte seine Familie. Die Feuerwehr wurde gerufen, Wagen wurden aus dem Stall geschoben, die vollen Säcke aus der Mühle geholt und hinaufgeworfen. Es galt zu retten, was zu retten war. Menschen eilten herbei, helfende Hände packten zu. Und über allem heulte unermüdlich der Sturm.

Als der Müllerknecht heimkam, aus seinem Taumel gerissen von den bangen Stößen des Brandhorns und gejagt von Sorge und Angst um die Mühle, deren Feuerschein schon unheimlich über den Deich leuchtete, brannte bereits das Dach, aus der Kappe lohten Flammen. Der Müllerknecht blieb gebannt stehen. Wie eine goldfunkelnde Krone, wie ein Strahlenschein lag es um das ehrwürdige Haupt der alten Mühle. Wie ein Feuerrad rasten die brennenden Flügel, als jage einer den anderen, als gälte es, die Mühen eines langen Lebens mit einer letzten gewaltigen Anstrengung zu krönen. Leuchtend und glühend stand die alte Mühle da, feurige Flügelarme gegen den Himmel werfend. Nie hatte der Müllerknecht sie so schön gesehen, so groß, so berstend voll Leben.

Gerade rückte die Feuerwehr an. Das Wasser war bis vor den erhöhten Durchgang des Deiches gestiegen, dessen dicke Eichentore man noch offen gelassen hatte. Die Pferde an der Spritze stutzten, sie scheuten vor dem blanken Wasser zurück. Ängstlich warfen sie die Köpfe und bäumten sich unter den Peitschenhieben auf. Sie waren nicht durch das Wasser zu treiben.

Da kam Leben in den Müllerknecht. Er rannte durch das Wasser zur Mühle hin und in den Stall, holte die Müllerpferde, die braune Liese und den schwarzen Wallach, spannte sie vor die Spritze und führte sie, die solche Überschwemmung von mancher Sturmflut kannten und ihm willig folgten, zur Brandstelle.

Die Mühle krachte von einem neuen Einsturz, Flammen zuckten, brandiger Rauch schwelte. Die Gesichter der Umstehenden brannten von der Hitze vor ihnen, kalt wehte es um ihre Rücken, eisig zog es von den Füßen herauf.

Die Mühle war nicht zu retten. Es hatte keinen Zweck, den ohnmächtigen Wasserstrahl gegen ihre flammende Glut zu richten. Man konnte nur die Nebengebäude schützen und aus der Mühle Korn und Mehl holen, solange innen die Böden hielten und das Feuer nicht auf die Rettenden fiel. Wie ein Wahnsinniger schleppte der Müllerknecht Sack um Sack ruckte er auf seine Schultern und trug ihn hinaus, im Trab lief er zurück. Seine Jacke hatte er abgeworfen, sein Haar klebte, sein Rücken stäubte und dampfte. Übermenschlich schien seine Kraft. Nur einmal kam ihn ein Wanken an, als der Müller plötzlich vor ihm stand und ihn ansah, ansah mit fragenden, Rechenschaft fordernden Augen. Schwerer als alle Last, die er je getragen, legte sich die Schuld um die Mühle auf Anton, den Müllerknecht.

Jetzt hatte der Brand sich so tief in das Innere der Mühle hineingefressen, daß unmittelbar mit einem furchtbaren Einsturz, daß jeden Augenblick mit dem Abbrechen und Niedersausen der glühenden Flügel gerechnet werden mußte. Laut scholl die Stimme des Müllers: "Alle zurücktreten! Niemand darf mehr in die Mühle." Die Feuerwehrleute sperrten den Platz ab. Da sah er, wie der Müllerknecht als Einziger und Letzter in die Mühle stürzte und darin verschwand. Ohne Besinnen stürzte der Müller ihm nach.

Anton war schon fast die hölzerne Treppe zum ersten Boden hinauf.

"Anton!" schrie der Müller. Anton stutzte, blieb stehen. Mit flackernden Augen sah er auf den Müller, sein Gesicht zuckte. Dann sah er zu der Luke auf, hob die Arme ein wenig, ließ sie wieder sinken. "Laß mich, Müller," murmelte er verwirrt und wollte hinaufsteigen.

Der Müller sprang mit drei Sätzen die Treppe hinauf, packte Anton, zog ihn hinab, hielt ihn fest am Arm und schob ihn zur Mühle hinaus. Stumm gingen sie nebeneinander her. Bis zu den Waden wateten sie ins Wasser hinein, unheimlich glänzte es im Widerschein des Feuers. Dann blieben sie stehen und drehten sich um.

In diesem Augenblick brach der erste Mühlenflügel krachend ab und schlug mit grellem Funkensprühen vor dem Eingang der Mühle zu Boden. Ein Murmeln ging durch die Menge: wer jetzt noch in der Mühle wäre, würde nicht lebend mehr herauskommen. Bald sauste der zweite Flügel hinab, und schon sank auch die Kappe in das aufzuckende Flammenmeer im Inneren der Mühle.

Der Müller stand neben seinem Knecht, hielt ihn noch immer fest. Jetzt fühlte er, wie ein Zittern durch den Müllerknecht ging, seine Schultern krümmten sich vor, als ob er auch zusammensinken müsse. Der Müller tastete am Arm des Knechtes hinab, faßte seine Hand und hielt sie fest umschlossen. Dann ließ er sie verlegen los. Das war wohl - der Müller sah hilflos rundum -, das konnte man wohl nicht. Er trat zur Seite, nahm die Jacke vom Zaun und legte sie seinem Knecht um die Schultern. "Du frierst ja," sagte er nur.

Alma Rogge



Der Mullerknecht stand unbeweglich und starrte in den Brand. Kein Wort kam mehr über seine Lippen, sein Gesicht war grau und alt. Nur einmal war es, als ob er doch noch zu seiner sterbenden Mühle stürzen und mit ihr untergehen wolle. Er nahm die geballten Hände aus den Taschen, er neigte sich wie zum Anlauf vor, seine Muskeln spannten sich. Da platschte es hinter ihm, er fühlte etwas Weiches, Warmes in seinem Nacken, es stieß ihn, faßte ihn am Hemdkragen, zerzte daran. Die braune Liese stand hinter ihm und zog ihn mit ihrer samtigen Pferdeschnauze, mit einem vertraulichen Schnaufen ins Leben zurück. Vor ihm sank die Mühle im Brausen des Sturmes und im Flackern der Flammen zu einem qualmenden Stumpf zusammen. Aufzischte der dicke Wasserstrahl der Feuerspritze, weißer Dampf quoll auf, schwarz ragten die mächtigen Mauern aus Glut und Trümmern. Die Mühle hatte in dieser Nacht zum letztenmal ihre Flügel geschwungen, ihr Getriebe rumpeln, ihren Mahlgang klappern lassen. Die Mühle hatte noch einmal frei und unbändig gelebt und gebebt, hatte noch einmal alles um sich her überragt und überstrahlt. Die große alte Mühle hatte ihren letzten Kampf königlich ausgekämpft. Die große alte Mühle war tot.

Bremer Künstler erzählen

Ein Besuch bei der Handweberin
Fräulein Elisabeth Lauts,
Lesum, Oberreihe 1

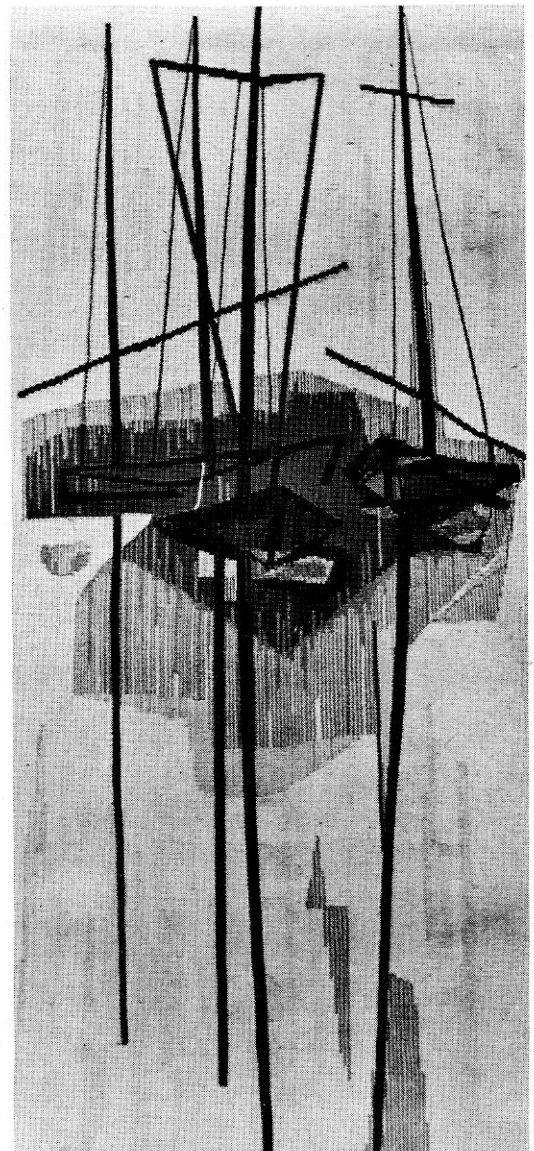
In einer alten Malerwerkstatt in Lesum hat Fräulein Lauts sich eine Webstube eingerichtet. Erst stand ich ganz verwirrt: 3 Webstühle und Zubehör, ein großer Schrank voll Garn: Bunte, farbige Knäuel. An einem Bort hingen Tonkrüge und darauf standen bunte Teller. Ein grüner Kachelofen sorgte für Gemütlichkeit.

Fräulein L. zeigte mir ihre Arbeitsgeräte. An dem Flachwebstuhl stellt man verschiedene Stoffe her, feine für Kleider, aber auch derbe für Mäntel und Decken. An den vielen Schächten und Tritten kann man verschiedene Muster einstellen, z. B. Leinen- u. Köperbindung. Am Hochwebstuhl sind nur 2 Schächte. Es werden daran Teppiche und Gobelins in Rippsbindung gewebt. Es wird so dicht gewebt, daß die Kette nicht zu sehen ist. Z. Zt. webt Fräulein Lauts einen Wandteppich nach dem Entwurf ihres früheren Lehrers, Prof. Merz. Meistens macht die Handweberin ihre Entwürfe selbst. Ein Entwurf wird erst mit flüssiger Wachsfarbe genau gezeichnet und dann in Originalgröße auf einen Karton übertragen, der dann hinter die Kette gespannt wird. Es erfordert sehr viel Geduld, ein kompliziertes Muster einzuweben. Fräulein Lauts lernte 9 Semester Handweberei und dekorative Malerei hier in Bremen in der Kunstschule. Sie hat auch in Bremen noch eine Werkstatt, in der Kurse abgehalten werden. Dort erlernen Frauen und Mädchen diese schöne Volkskunst. Ich glaube, daß viele von Euch daran Freude hätten.

Einen sehr schönen Wandteppich kennt Ihr alle. Er hängt im Zeichensaal und zeigt Schiffe, die sich im Wasser spiegeln.

Wir sahen uns noch einige fertige Arbeiten an, einen grob geknüpften Teppich in schwarz-weiß und anthrazit, einen in Leinenbindung gewebten Wandteppich in blau und weiß.

In ihrer frischen, aufgeschlossenen Art hat Fräulein Lauts mir einen Einblick in ihre Arbeit gegeben, so daß ich wirklich erst jetzt ermessen kann, wieviel Geduld, Mühe, künstlerische Begabung und auch körperliche Arbeit dazu gehört, solche Kunstwerke zu schaffen.





Kriminalgeschichte:

... und sagte kein Wort

Friderikus hatte alles auf das Genaueste ausgekundschaftet und vorbereitet, jede mögliche Schwierigkeit im voraus überlegt, man war ja schließlich vom Fach.

Nicht mal Komplizen waren da, die ihn nachher verpfeifen könnten, ja Friderikus wußte, wie man seinen Beruf gewissenhaft ausübte.

Es konnte also gar nicht schief gehen, und er wußte, daß dieses das sicherste Ding sein würde, das er je gedreht hatte.

Es ging auch alles, wie vorhergesehen: Der Nachtkellner sperrte ihn, ohne etwas zu merken, im Gastzimmer ein, wo sich die Kasse des "Soir de Paris" befand. Die Wirtin erschien planmäßig allein, zählte das Geld und nahm die Kasse an sich, um sie in das Wohnhaus zu bringen, das neben dem berühmten "Soir de Paris" stand.

Die Straße war leer, und Friderikus brauchte eventuelle Schreie der Frau nicht zu fürchten. Als er, lautlos wie ein Schatten, auf sie zutrat und ihr die Pistole in die Rippen drückte, brachte sie vor Angst keinen Ton heraus. Zitternd und widerstandslos ließ sie sich durch eine Tür drängen und einsperren. Friderikus raffte schnell das Geld an sich. Es beruhigte ihn, daß die Frau im Nebenraum noch immer nicht schrie, denn nichts fand er schlimmer, als eine hysterische Frau.

Es irritierte ihn allerdings etwas, als er den unangenehmen Laut einer Polizeisirene hörte.

Nach einigen Minuten hatte er seine Arbeit ruhig und gewissenhaft erledigt.

Als er jedoch auf die Straße trat und einem Schwarm Polizisten in die Arme lief, war er schockiert.

Es lag alles nur an einem kleinen Fehler, der ihm unterlaufen war, er hatte nämlich die Wirtin in die Telefonzelle gesperrt.

chem. 10a

Buchvorschlag:

Für die Unterstufe

Wolfgang Bechtle

"Knitz - Geschichte meines Fuchses"

Im Alter von zwei Wochen kommt Knitz zu Wolfgang Bechtle ins Haus. Schon als grauwoelliges Baby hält er die Familie Tag und Nacht in Atem. Wenn er in seinen warmen Pullover will und sein unmißverständliches Bittgeschrei anstimmt, gibt es keinen Widerstand der Menschen mehr. Was der kleine liebenswerte Bursche will, das geschieht.

Das Buch ist die Kindergeschichte eines kleinen Fuchsbuben, der am Ende gar keiner ist, sondern sich als apartes rothaariges Fräulein entpuppt.

red.

SILBENRÄTSEL

au - beth - che - den - dolf - e - em - en - ger - i - ker -
ler - li - li - ni - rich - ru - sa - ta - tan - te - te - tor -
ze -

Aus diesen Silben sind Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Musikinstrument ergeben.

1. Wachslicht; 2. Singvogel; 3. Stadt am Ems-Jade-Kanal;
4. Jungename; 5. Europäisches Land; 6. Fluß in Afrika;
7. Mädchenname; 8. Feines Gebäck; 9. Verwandte;
10. Hafenstadt in Deutschland.

Aufl. Seite 18

PÄDAGOGIK in MITTELDEUTSCHLAND

EINFÜHRUNG

Das Ziel der Erziehung der jungen Menschen in den "Volksdemokratien" wird in dem parteiamtlichen Lehrbuch der Pädagogik (von Jessipow u. Gontscharow, Übersetzung Volk u. Wissen, Berlin 1948) mit aller Deutlichkeit angegeben: "Die Erziehung der heranwachsenden Generation im Geiste des Kommunismus bildet ein Element des Aufbaus der neuen Gesellschaft und der Verwirklichung ihrer Politik." Bereits Lenin hatte 1920 eindeutig ausgesprochen: "Die junge Generation soll den Kommunismus lernen. Unterricht, Erziehung und Bildung sind so zu organisieren, daß sie fähig ist, die kommunistische Gesellschaft zu schaffen."

Dazu gehört "die Erarbeitung einer kommunistischen Weltanschauung und kommunistischer Überzeugungen auf Grund des erworbenen Wissens und die Entwicklung solcher Charaktereigenschaften, die der Persönlichkeit in der kommunistischen Gesellschaft eigen sein müssen". Es gibt keine von der Politik getrennte Erziehung.

Die Schule, in der die Erziehung, Bildung und Unterrichtung der jungen Generation erfolgt, hat daher eine "verantwortungsvolle Aufgabe zu lösen, die ihr von der Kommunistischen Partei und vom Sowjetstaat gestellt ist".

Da das ganze Erziehungswesen in den Volksdemokratien nach dem Muster der Sowjetunion darauf angelegt ist, die Jugend zu absolut linientreuen Kommunisten zu machen, sind alle Unterrichtsfächer auf diese Aufgabe ausgerichtet. Demgemäß sind auch alle Lehrbücher in den Dienst der Propaganda des totalitären Staates gestellt, um den Schülern das marxistisch-kommunistische Gedankengut einzu-hämmern, wobei es natürlich nicht auf das ankommt, was im Abendland als Wahrheit gilt. Das Streben nach Objektivität wird sogar als "Objektivismus" verächtlich gemacht.

Und man wird zugeben müssen, daß diese Aufgabe in den Lehrbüchern mit Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit durchgeführt wird, wenn darunter auch die sachliche Unterweisung leidet und die facheigene Gesetzmäßigkeit zu kurz kommt.

In dieser Hinsicht zeigen die Lehrbücher ein einheitliches Gepräge, was dadurch gewährleistet wird, daß sie für alle Schulen durchweg in dem großen volkseigenen Monopolverlag "Volk und Wissen", Berlin/Leipzig, und zwar in Auflagen von vielen hunderttausend Exemplaren, meist von "Arbeitskollektiven" hergestellt werden.

"Auch der Turnunterricht und Spiel und Sport müssen besser für die patriotische Erziehung genutzt werden. Aber auch der Turnunterricht wird seine erzieherische Aufgabe nur erfüllen können, wenn er einen politisch-pädagogischen und einen sozialistisch-patriotischen Inhalt hat."

Minister Lange
in "Neues Deutschland" vom 16. Mai 1956

Lehrhefte der Erdkunde, 7. Schuljahr:

Die USA sind das mächtigste imperialistische Land. Die Wirtschaft und die Politik der USA werden von den Monopolgesellschaften beherrscht. Die Monopolherren sind die schlimmsten und gefährlichsten Kriegstreiber. Neben dem Amerika der Monopolherren gibt es aber noch ein anderes Amerika. Millionen aufrechter Amerikaner haben erkannt, wie groß die Gefahr ist, die ihnen und allen friedliebenden Völkern infolge der Kriegspolitik der Imperialisten droht. Zu ihnen gehören Männer wie der Schriftsteller Howard Fast (hauert fast) und der Sänger Paul Robeson, die die verbrecherischen Pläne der Kriegstreiber aufdecken und die Kriegsbrandstifter entlarven. Immer größer wird die Anzahl der Freunde des Friedens, die für eine friedliche Verständigung mit allen Völkern der Erde eintreten. Mutig setzen sie sich für dieses Ziel ein, da sie wissen, daß sie für eine gute Sache kämpfen. Vor allem aber arbeitet die kommunistische Partei der USA zäh am Zusammenschluß der Arbeiterklasse und kämpft zielbewußt gegen die verbrecherische Politik der amerikanischen Imperialisten.

Und eine Mathematikaufgabe:

7. Schuljahr:

Eine Strumpffabrik erfüllte ihren Jahresplan bereits am 7. November. Wieviel % Zeitersparnis bedeutet diese Übererfüllung? (Rechne das Jahr zu 360 Tagen. Eingesparte Zeit 53 Tage.)

Aus dem Lesebuch für das zweite Schuljahr:

Schü Wen.

Ehe die Mutter morgens in die Teppichweberei geht, bringt sie das Brüderchen in die Kinderkrippe. Dort sind Schwestern in weißen Kitteln. Sie baden die allerjüngsten Kinder, geben ihnen zu essen und zu trinken und behüten sie. Nach der Arbeit holt Mutter den Kleinen wieder ab. Schü Wen hilft dann Brüderchen die Flasche geben und es ins Bettchen legen, denn Mutter soll sich ausruhen. Schü Wen ist stolz auf ihre Mutter. Sie ist eine vorbildliche Arbeiterin in der Teppichfabrik.

Der älteste Bruder von Schü Wen ist ein mutiger Freiheitskämpfer. Freiwillig ist er mit vielen anderen jungen Chinesen nach Korea gegangen. Dort kämpft er gegen die Amerikaner, die die friedlichen Koreaner überfallen haben und mit ihren Bomben und Granaten Männer, Frauen und Kinder töten.

Zum Frühlingsfest kamen Tausende von Chinesen in Peking zusammen. Sie wollten die Freiheitskämpfer in Korea grüßen und den Eltern der tapferen Söhne danken.

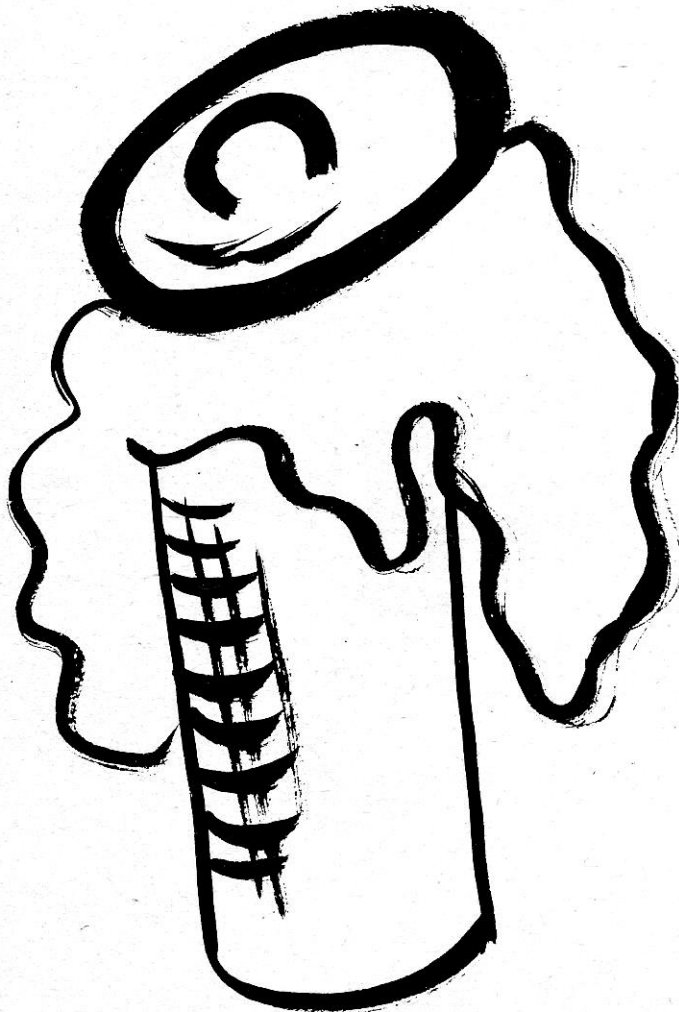
Aus dem Lehrbuch der Erdkunde, fünftes Schuljahr:

Die rechtsrheinischen Gebirge.

Der Taunus ist die Fortsetzung des Hunsrück auf der rechten Seite des Rheins. Waldreich sind auch seine Höhen. Aber am sonnigen Südhang reifen köstlicher Wein und vortreffliches Obst. Am Rande des Gebirges sprudeln viele Mineralquellen aus der Tiefe. Hier liegen zahlreiche Badeorte, von denen Wiesbaden der größte und bekannteste ist. In diese Bäder reisen nur die Angehörigen der westlichen Besatzungsmächte, die Unternehmer und die reichen Geschäftsleute. Für die Werktätigen ist dort kein Platz.

Der süsse Brei

... Die Hirse ist die Nahrung des armen Volkes. Es träumt, davon stets genug zu haben, und erfindet in seiner Phantasie den unerschöpflichen Hirsetopf, der so überläuft "als wollt's die ganze Welt satt machen", wie es im Märchen heißt. Was zur Zeit der Ohnmacht gegenüber der Naturgewalt noch ein Traum ist, wird zur Zeit der Herrschaft über die Natur im Sozialismus Wirklichkeit... Das Märchen von der Wunderhirse wird zur Wissenschaft von den hohen Getreideerträgen im Land des Sozialismus. Die Hirse hilft der Roten Armee zu ihren völkerbefreienden Siegen. Das Märchen wird wahr. Nicht nur das große Land des Sozialismus, sondern die "ganze Welt" beginnt schon zur Hälfte satt zu werden durch den Sieg der Kräfte des Fortschritts und des Friedens über die imperialistische Welt des Kapitalismus. Um diesen tiefen Sinn des Märchens den Kindern lebendig werden zu lassen, müssen sich Lehrer, Erzieher und Pionierleiter gut vorbereiten...



Lied eines Republikflüchtigen

(Melodie: Nichts auf der Welt lieb ich mehr als Virginia)

Nichts auf der Welt lieb ich mehr als den Westen,
wo ich als Sklave eine neue Heimat fand.
Schwer ist die Arbeit und karg sind die Löhne;
Knecht unter Knechten - wo blieb nur mein Verstand.
Nichts auf der Welt lieb ich mehr als den Westen,
wo ich als Sklave eine neue Heimat fand.

Sprecher: Komm, DDR-Bürger, Komm, DDR-Bürger,
 komm zu mir, komm zu mir,
 gar schöne Spielchen ein goldenes Bettchen
 spiel ich mit dir. bereite ich dir.

(Melodie: Hörst du mein heimliches Rufen)

Ich hörte den Ochsenkopf rufen,
ließ alles liegen und stehn.
Jetzt hab ich manche Nacht
kein Auge zugemacht
und an meine Dummheit gedacht.
Hört ihr mein heimliches Fluchen? -
Hört ihr mein leises Gestöhn? -
Bei euch war ich mein Herr.
Heut bin ich nur ein Knecht
und hab nur zum Schufften das Recht. -

Sprecher: Wer nie sein Brot im Westen aß
und nie in kummervollen Nächten
auf seinem Bette weinend saß,
war nie für Junker und Barone
der Haifischfraß. - - -

Chor: Freiheit, die sie meinen,
 lernte kennen ich.
 Freiheit für die Herren,
 aber nicht für mich.

(Melodie: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten)

Mich quälet nun bittere Reue;
ich weiß nicht mehr ein, noch aus.
Ich bin zum Verräter geworden,
und möchte so gerne nach Haus.
Ich glaube, am Ende versink ich
mit diesem westlichen Kahn,
und das hat mit seinem Singen
der Ochsenkopf getan. - - -

Aus "Fahrt frei" vom 28.10.1958

Verelendung durch den Marshallplan

Nach dem Marshallplan lieferte Amerika Lebensmittel und Bedarfsartikel auf Kredit. Die amerikanischen Monopolkapitalisten bestimmten, welche Waren Westdeutschland abzunehmen und welche Gegenlieferungen es zu leisten hatte. Westdeutschland war nun gezwungen, Fertigwaren, die in den Vereinigten Staaten nicht verkäuflich waren, abzunehmen und dafür Rohstoffe zu liefern. Dadurch fehlten der westdeutschen Industrie die Rohstoffe, die Arbeiter wurden arbeitslos, die Bevölkerung war nicht imstande, die eingeführten Waren zu kaufen. Die Verelendung wuchs, die Schuldenlast wurde immer drückender, und die Abhängigkeit vom amerikanischen Monopolkapital vergrößerte sich ständig. Der Marshallplan, der zuerst manchem als der leichtere Weg aus dem Elend erschienen war, verhinderte den Aufbau einer unabhängigen Friedenswirtschaft und lieferte den Westen Deutschlands noch mehr den amerikanischen Monopolherren aus.

BERUFSVORSCHLÄGE

Tontechniker (in)

Der Tontechniker führt beim Rundfunk alle technischen Arbeiten aus, die zum Aufnehmen, Bearbeiten und Übertragen von akustischen Darbietungen gehören. Das sind in der Hauptsache Schallaufnahmen bzw. Filmsynchronisation, Cutten, Sendungsdienst, Schalt- und Überwachungsdienst, Probendienst, Produktion und Außendienst in Übertragungswagen. Die Tontechnikerin hat ihren Arbeitsplatz bei Schallaufnahmen, Cutten und Sendungsdienst fast durchweg am Magnetophon.

In gehobenen Positionen kann der Tontechniker den Entwurf und die Herstellung der für die einzelnen Aufnahmen notwendigen Betriebsschaltungen, die Bedienung des Regeltisches usw. sowie im Außendienst die Herstellung von Kultur- und Dokumentarberichten, Ausschnitten aus Theater- und Konzertveranstaltungen sowie zur Filmeinblendung für Fernsehspiele übernehmen.

Nach einer Aufnahmeprüfung in Mathematik, Physik und Musik erfolgt ein dreisemestriges Studium an der staatlich genehmigten Ausbildungsstätte für Ton- und Fernsehtechnik in Nürnberg, Tillystraße 42. Tontechniker mit zweisemestriger Ausbildung werden nur für Schallaufnahmen, Filmsynchronisation und Cutten verwendet. Tontechnikerinnen benötigen nicht mehr unbedingt Abitur, ihre Ausbildung dauert zwei Semester.

Innenarchitekt (in)

Seit etwa 50 Jahren hat sich der Spezialberuf des Innenarchitekten entwickelt. Er übernimmt vom Architekten das fertige Haus im Rohbau, gestaltet den Innenraum und die "Wohnkultur". Der Innenarchitekt bearbeitet in Architekturbüros und in Hochbauämtern die Inneneinrichtungen, er ist bei Ausbaufirmen für die Innengestaltung gewerblicher Räume verantwortlich, ist in den Entwurfabteilungen der Möbelindustrie tätig, arbeitet im Möbelhandel und in den Einrichtungshäusern als Verkaufsberater, kann sich aber auch selbständig machen. Er ist neuerdings auch als Formgestalter für alle Gegenstände des privaten Wohnbedarfs tätig. Dieses Arbeitsgebiet wird vor allem in der Hochschule für Gestaltung in Ulm gepflegt.

In den Hochschulen für bildende Künste liegt das Schwergewicht auf der künstlerischen und nicht auf der technischen Seite. Als Studenten finden sich neben den Studierenden mit mittlerer Reife und Gesellenprüfung auch viele Abiturienten, die eine mindestens einjährige handwerkliche Vorpraxis nachweisen müssen. Auch an den Hochschulen und Akademien für bildende Künste erfolgt eine Aufnahmeprüfung. Das Studium erfordert 6 Semester, in Stuttgart 8 Semester.

Der Beruf des Innenarchitekten ist auch besonders für Frauen geeignet, die heute schon auf den Akademien etwa ein Drittel der Studierenden umfassen. Der Beruf wurde zum Modeberuf, so daß der Andrang des Nachwuchses die praktischen Möglichkeiten übersteigt. Bei anhaltender Hochkonjunktur wird sich aber die Zahl der beschäftigten Innenarchitekten vermehren.

Heilpädagoge (in)

Das heilpädagogische Seminar Düsseldorf, Holthausen, Haus Elbroich, Am Falder 140, ermöglicht katholischen Sozialarbeitern(innen), Sozialpädagogen(innen), Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen eine Weiterbildung in der heilpädagogischen Arbeit an geschädigten Kindern und Jugendlichen. Ziel der Ausbildung ist das Erkennen und Behandeln innerer und äußerer Schäden bei psychisch gestörten Kindern und Jugendlichen. Voraussetzung für den Besuch ist abgeschlossene soziale oder sozialpädagogische Ausbildung und mehrjährige berufliche Praxis. Die Ausbildung dauert ein Jahr. Nach schriftlicher und mündlicher Prüfung wird eine Teilnahmebescheinigung ausgestellt. Heilpädagogen werden auch in einem einjährigen Studium am Heilpädagogischen Seminar in Zürich und in einem zweijährigen Studium am Heilpädagogischen Institut in Fribourg/Schweiz ausgebildet. Die Victor-Gollantz-Stiftung kann ein Stipendium für das Studium an diesen Schweizer Instituten nach dreijähriger sozialpädagogischer Praxis als Sozialarbeiterin oder Jugendleiterin gewähren.

Doppelt
vorteilhaft



zum Nutzen und zur Freude, ist auch für Sie die Lektüre des WESER-KURIER. Es nützt Ihnen sehr, wenn Sie über aktuelle Tagesfragen schnell und objektiv informiert sind; und außerdem erfreut es Sie jeden Tag aufs neue, wenn Sie durch „Ihre“ Zeitung an der Bunteit und Fülle des Lebens teilnehmen können.

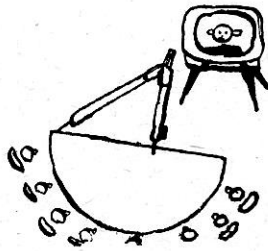
Verschaffen auch Sie sich den doppelten Vorteil – abonnieren Sie den WESER-KURIER

WESER  KURIER Bremens größte Tageszeitung

SPITZE KOMMENTARE

DER VOLLKOMMENE OPTIMIST

Das Fernsehen macht aus dem Kreis der Familie einen Halbkreis.

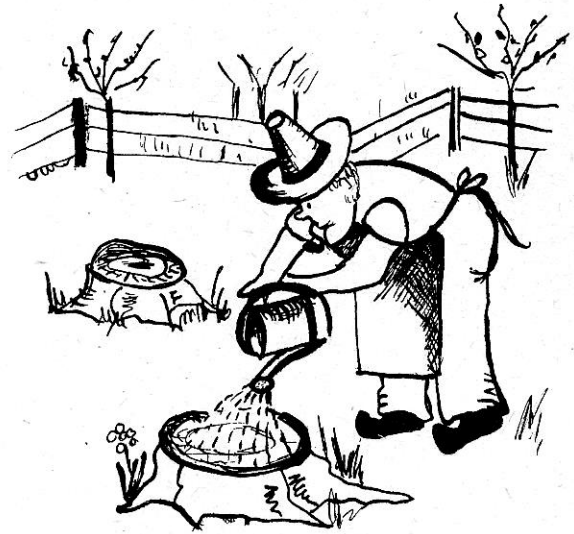
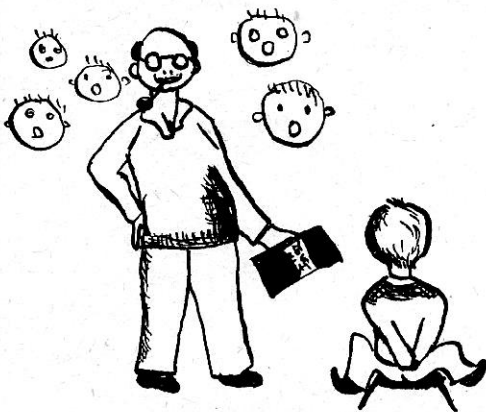


Du kannst die Vögel des Kummers nicht daran hindern, über deinem Haupte zu kreisen. Aber du kannst sie daran hindern, in deinen Haaren zu nisten.

Chinesisches Sprichwort.



Wenn ein Kind mit guten Zensuren nach Hause kommt, sprechen die Väter von Vererbung.



Twist ist die einzige Möglichkeit, seine Kleidung auf beiden Seiten abzuwetzen.

Der Unterschied zwischen Ringkampf und Tanzen besteht heutzutage darin, daß einige Griffe beim Ringkampf verboten sind.

SNOBISMUS ist

wenn das Brett vor dem



Kopf unbedingt aus

Teakholz sein muß.

MODEMODE 1963

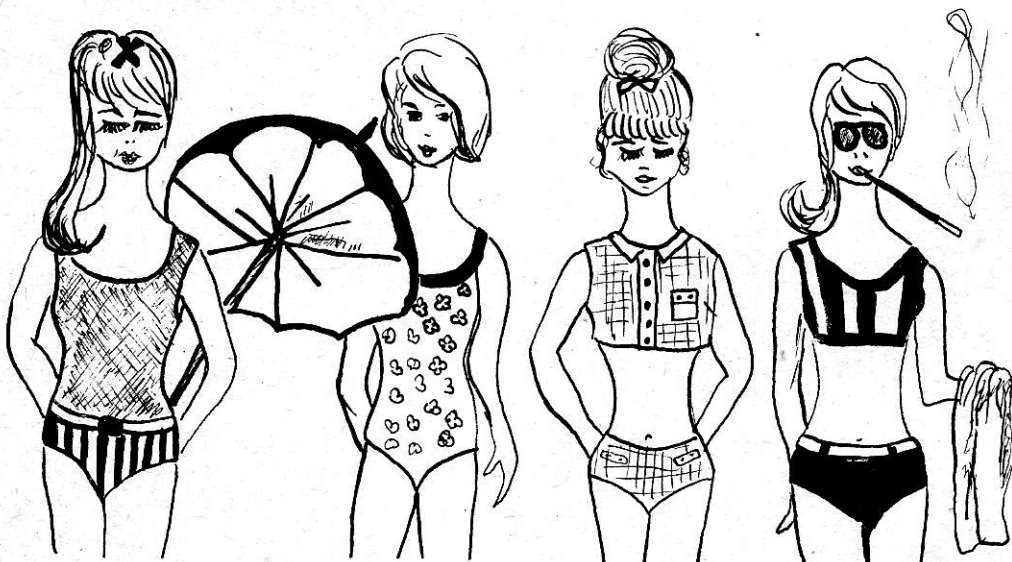


Nur gültig für einen schönen Sommer !

Unter Weglassung der Preise (Euch sei geraten: spart!!!), da auch Eltern diese Zeitung lesen, zeigen wir Euch ein paar "Badekostüme". Es hat sich übrigens wenig geändert seit dem letzten Jahr, so daß Ihr nicht zu fürchten braucht, in Eurem "alten" Badeanzug "unangenehm" aufzufallen. Es hat sich, wie gesagt, wenig geändert, nur die Preise steigen mehr oder wenig stetig - leider! - Besonders

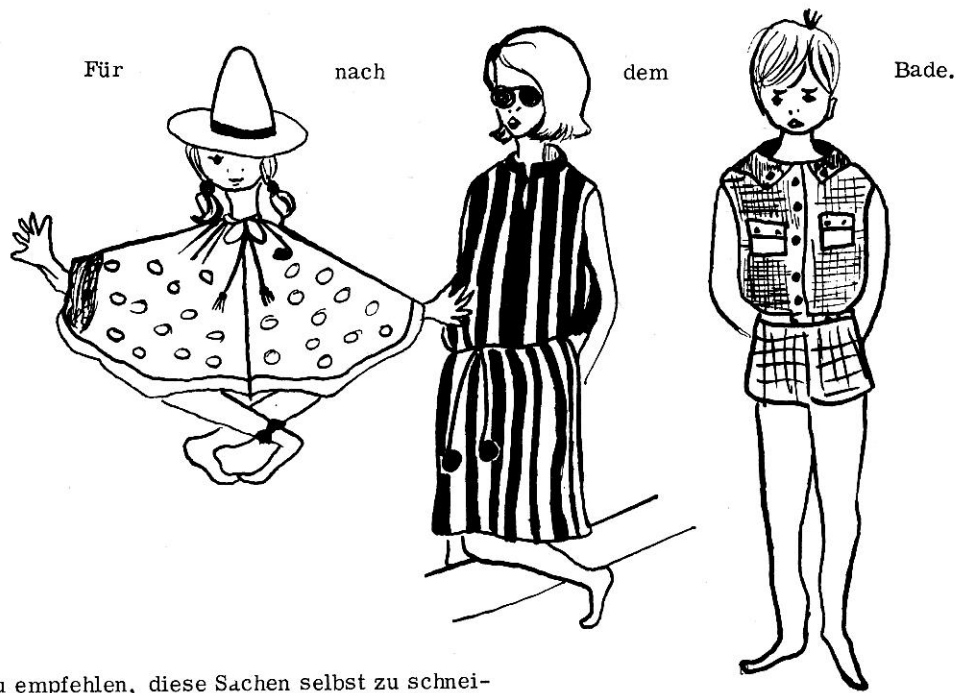
Sparsamen sei noch verraten, daß Bikinis trotz des augenfällig geringeren Stoffverbrauches nicht viel billiger sind. (Ein Zeichen, daß der Absatz gut ist!)

Jedoch, lange Rede, kurzer Sinn -
kommen wir lieber gleich zu den Tips für alle "Seefahrer".



Der altbewährte Schnitt, der eigentlich allen steht (auch denen, die glauben, sie seien zu dick).
Material: hauptsächlich Helanca

"Boloros" aus Frankreich, nur zum Sonnen und möglichst nur von Schlanken zu tragen!



Übrigens ist zu empfehlen, diese Sachen selbst zu schneiden, was, bis auf die etwas kompliziertere Bluse (rechts oben) auch ohne Nähkursus möglich ist.

Solche Schnitte gibt es überall, allerdings geht es auch ohne Schnitt, wenn man einigermaßen sicher ist.

Also, fangt möglichst an, solange das Wetter noch schlecht ist, wenn es nämlich erst schön ist, seid Ihr ja doch zu faul und geht in den nächstbesten Laden.



Die Herren der Schöpfung müssen dieses Mal leider am Rande stehen. Falls ein Überblick über Herrenbademoden erwünscht ist, bitten wir sie, sich an die Redaktion zu wenden!



B. Steiner

Pink!

Elektra

Da der Film "Elektra" sowohl im Lehrerkollegium als auch bei den Schülern heftige Diskussionen hervorgerufen hat, wollen wir in diesem Artikel, den Fräulein Dr. Würzt uns empfahl, die Meinung eines Fachmanns hören.

Die Elektra-Tragödie des Euripides, des jüngsten der attischen Tragiker und des Psychologen unter ihnen, liegt diesem Film des Griechen Michael Cacoyannis zugrunde. Doch hat das Buch unter Beibehaltung des Jambenverses, des Chors und der religiös-kultischen Basis einige Umarbeitung für den Film erfahren. Das Resultat kann zwar Achtung abnötigen, ist aber weder Film noch Tragödie noch sonst eine geschlossene Umsetzung des alten Sagenstoffs von Gattenmord und Rache des Sohnes an der Mutter in ein modernes Medium. Elektra wird nach der Ermordung des heimgekehrten Agamemnon - eine Theaterpappaxt wird theatralisch geschwungen, während der nackte Mann sich im Bade von den Netzen des Kupplerpaars gefangen fühlt - auf ein armseliges Dorf verbannt und dort zwangsweise mit einem elenden Bauern verheiratet. Dem Regisseur und Drehbuchautor hat es offenbar an Mut zur Konsequenz gefehlt. Er hat sich weder von den Versen noch vom Chor noch von der kultisch in Riten gebundenen Anrufung der Erde, des Lichts und der Götter frei machen können.

Die Landschaft von Argos, die gewaltige steinerne Archaik der Reste des Palasts von Mykene - sie fügen sich dem Film. Ja, man könnte die grelle Härte des Lichts von Argos filmogen nennen, dazu die Katen und einsamen Bäume, vielleicht sogar die Menschen einer bis heute weiterdauernden Archaik der Lebens- und Sozialverhältnisse, wenn die feierlich in Schwarz gekleideten Frauen des Dorfs nicht als Chor von dem strengen, abstrahierenden Stil der Bühne in die freie Landschaft und ins neoveristische Dorf verpflanzt wären. Da bewegen sie sich nun feierlich, Augen rollend, gemessene Wendungen vollführend, Gruppen formierend, als stünden sie im alten geheiligten Rund vor den ansteigenden Rängen des kultischen Theaters. Die "reale" Umwelt des Films, Landschaft, Siedlung, Weg, steiniger Acker, Bauerngerät entzaubern den Chor so sehr, daß man sein choreographisches Gewese als peinlich empfindet. Ein anderer kapitaler Fehler dieses filmischen Mischwerks ist die Verwendung des Verses. In dem Cäsar-Film nach dem Text des Shakespeare (Schlegel - Tieck eingeschlossen) hatte man den Glücksfall einer bild- und sprachsynchronen Geschlossenheit. Keine Rede davon in dem Versuch mit Elektra, der wegen der kultisch formelhaften Elemente der Götteranrufungen vermutlich nicht zu bewältigen ist, es sei denn um den Preis großer, das alte Gefüge wesentlich verändernder Eingriffe, jambische Sprache wird blechern, leer und unwahr, wenn sie mit Bildeinstellung aus einer völlig verschiedenen Sphäre zusammenklingt. Eine gehobene Sprechweise, etwa "Verharre"! als Aufforderung zu bleiben, wirkt unfreiwillig komisch im veristischen Bildzusammenhang.

Die Kamera bleibt von den engen Fesseln der alten Tragödie eingeengt. Sie könnte viel mehr Bilder zeigen, mehr Bewegung haben. Grotesk unfilmisch wird es, wenn die Kamera, deren Wesen nun einmal Bewegung ist, vom alten Botenbericht gehemmt wird. Nicht als ob wir meinten, der Film müsse die Grausamkeiten des Muttermords im Detail abbilden! Was auf dem Theater, einem von vornherein als Ort abgegrenzten Felde, Rechtens ist, das ist im Film sinnlos. Man kann den beginnenden Tumult zwischen Orest und Ägisth nicht im Anfang bereits abbrechen und mit der Kamera zu den erschreckt dem Lärm lauschenden Frauen ins Dorf ausweichen.

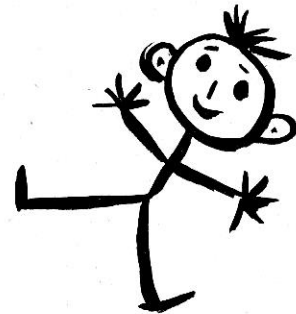
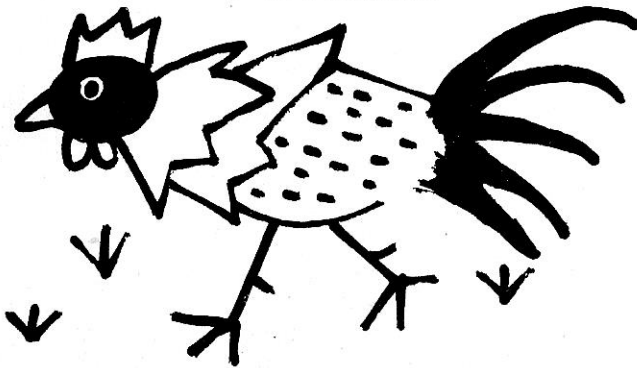
Es verwundert nicht, daß bei so elementarem Widerspruch der Grundanlage Film und Theater im einzelnen hart aufeinanderprallen. In vielen Figuren steckt eine peinliche Portion Meinungerei. Auf der Bühne wäre der Eindruck vielleicht anders. Unlebendig und konventionell ist auch der Darsteller des Orest. Allein die Darstellerin der Elektra, eine große, hagere, asketische Erscheinung, trotz schwarzen Haars eher vom nördlichen Typus, erfüllt das Spiel mit intensivem Leben. Irene Papa's Augen und Bewegungen sind voller Trauer, Größe und Leid, ihre Gesten sind ohne Pathetik von herber Kraft, die Schauspielerin hat eine eminente Ausstrahlung. Wo sie die "Szene" beherrscht, treten die filmischen Mängel in den Hintergrund.

K. K.



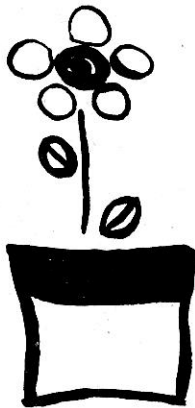
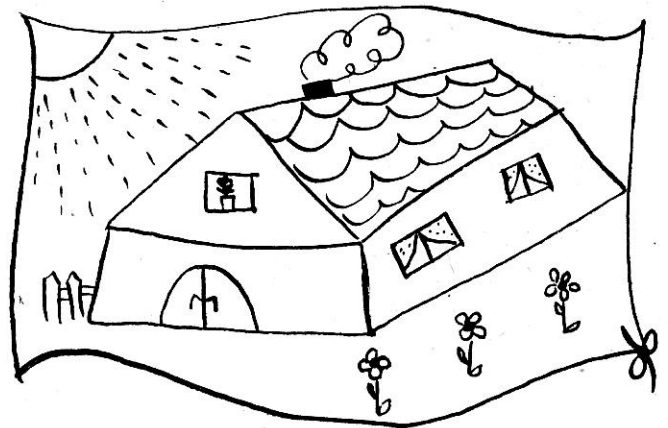
Kinder zeichnen!

Zeichnungen von Kindern - das ist in den letzten Jahren ein großes Thema geworden. Es sind Bücher darüber erschienen, wissenschaftliche Arbeiten, Analysen von Ärzten und Pädagogen, rein ästhetische Betrachtungen, Feuilletons und ernsthafte "Kritiken"; man hat Ausstellungen in Schulen und anderen Erziehungsinstituten veranstaltet, man hat das gesammelte Material auf Reisen geschickt und versucht, "die Welt des Kindes" in der Welt bekannt zu machen. All das war nicht ohne Reiz und hat überall ein freundliches Echo ausgelöst.



Man hat noch mehr getan: der Mal- und Zeichenunterricht in den Schulen ist aktiviert worden. Betrachtet man die Ergebnisse, so ist man erstaunt über die Farbenfreude, das Temperament, die Phantasie und den Sinn für Realität in den Bildern. Fast jedes Kind schien ein Schatzhaus an Formen und Farben in sich zu tragen. Dabei fällt etwas auf: zwischen den Kinderzeichnungen aus verschiedenen Ländern gibt es nur wenige Unterschiede, und wenn, dann sind es äußerlichkeiten, z. B. die Bekleidung der Menschen oder Ähnliches.

Diese Lust am Gestalten hält aber nicht an. Das Kind tritt einmal in eine Wandlung ein, die fast immer die schöpferische Epoche des ganz jungen Menschen abschließt. Es ist selten genug, daß ein 15- oder 16jähriger die Freude am Zeichnen und Malen behält, wenn er nicht gerade ein Maler werden will. Diese Änderung mag zum Teil daran liegen, daß der Jugendliche andere Interessen hat, aber auch gewiß deshalb, weil eine bestimmte Unbewußtheit, Ungewolltheit verlorengelht. Ohne sie verliert das Bild einen wichtigen Ausdruck, nämlich die Naivität. Man versuchte Lehrer auszubilden, denen es gelang und noch gelingt, die Kinder für das Malen, das Modellieren und das kunstfertige freie Basteln zu gewinnen. Aber in den meisten Fällen verlor sich, trotz des Talents der betreffenden Lehrer, die Liebe zum künstlerischen Bilden und Nachbilden. Es ist jedoch sicher, daß ein begabter Lehrer, der seine Schüler zu fesseln weiß, den Zeitpunkt der Veränderung hinauszuschieben vermag. Man kann allerdings dabei nicht verhindern, daß manchmal altkluge, bewußt primitive Zeichnungen oder Imitationen entstehen.



Mit Recht hat Emil Preetorius gesagt, es sei einzig eine Sache der Terminologie, ob man die Bildnerie des Kindes "Kunst" oder eben nur Bildnerie nenne, und er hat darauf hingewiesen, daß es nötig sei, fremde Einflüsse, also fremde, unkindliche Vorbilder auszuschließen und das Kind seinem natürlichen Bildnerdrang folgen zu lassen. Und Preetorius fährt fort: "Daß diese Bedingungen freilich bei der heutigen, von allen Seiten, auf alle Weise eindringenden, verwirrend schrillen Bilderfülle zumal in großen Städten schwer zu erfüllen ist, ist ein Faktum, das zu bedauern bleibt, aber kaum zu ändern ist."

Überraschend mag auf manchen Betrachter die Tatsache wirken, daß sich gewisse Verwandtschaften mit der Gegenwartskunst feststellen lassen, was dazu verführt, die Malerei der Kinder als "Kunst" in einem höheren Sinne anzusprechen, worüber sich streiten läßt. Die Malerei, die Bildnerie des Kindes kommt aus einem Seelenzustand völliger Unschuld, die auch die "Primitiven", etwa der Südsee, oder jene Menschen aus prähistorischen Zeiten charakterisiert.

Heide Spreen

Musik Man



"Leute, hört mir alle mal zu, ich vertreib euren Kummer in nullkommanix...", so schwatzt er den braven Bürgern von River-City im Staate Iowa USA die Kinderkapelle, Trompeten, Posaunen und Uniformen auf und das neuerbaute Kino als Humbug wieder aus. Der Bursche kann reden, psychologisch geschult wie er ist und clever, wie es sein Vertreterhandwerk voraussetzt. Bringt es fertig, der Hochstapler-Musikprofessor, daß sie ihm alle auf den Leim gehen. Macht Dampf, macht Betrieb, gründet Turnvereine, Tanzkränzchen, organisiert, protegirt, instruiert, dirigiert. Na bitte, ist das nicht großartig? Die Menge macht's, Breitenarbeit, meine Herrschaften, ist doch alles kinderleicht, macht doch Spaß, oder? Was Wunder, daß selbst Elisabeth, die Solide, sich letztlich nicht länger sträubt gegen den Wirbel. Natürlich auch nicht gegen ihn selbst, obwohl sie ihn durchschaut. Folgt Szene am See. Jetzt wird es auch noch sentimental. "Es gab Glocken im Tal, doch ich hörte nie ihren Klang, nein, ich hörte nie ihr Klingen eh du kamst." Arme Lore Paul. Die muß das nämlich singen. Hier wurde deutlich, daß alles ernst genommen werden will. Meine anfängliche Hoffnung auf eine humorvolle Karikatur war endgültig dahin. Diejenigen, die sich mit der Materie "Musical" etwas näher befassen wollten - Der Music Man wurde in Bremen erstaufgeführt - waren längst weggegangen, weil sie es vorher schon nicht mehr ertragen konnten. Ich hielt aus bis zum Schluß, innerlich erbost:

1. Dieses aus Amerika importierte show-business, vom Fernsehen sattsam bekannt, ist wirklich nicht erstrebenswert für deutsche Bühnen.
2. Nicht einmal irgendein einprägsamer hit, alles geht lärmend oder plätschernd vorüber.
3. Flache happy-end stories sind das wohl immer, aber diese war darüber hinaus auch noch geschmacklos seicht und vor allem ohne Witz.

Viertens, fünftens, sechstens Kitsch, Kitsch, Kitsch. Dabei ein Aufgebot an Statisten, Tänzern, Kostümen, praktischen Fensterkulissen, Häusern, Proszeniumslogen - szenen! "Musical in 24 Bildern" verkündet stolz das Programmheft. Tempo, Tempo, nur niemanden zur Ruhe kommen lassen, nicht vor und nicht auf der Bühne, sonst wird es nämlich gefährlich. Dann stürzt der ganze Betrieb kläglich in sich zusammen. Nein, da war nichts, das mir auch nur ein Schmunzeln abgenötigt hätte. Ein Trost nur: Es war so gering trotz allen Aufgebots, daß sich auch das Entrüsten kaum lohnt.

Mü.



Musik ohne Ausdruck

Jeder von uns würde sagen, daß Musik etwas ausdrücken müsse. Igor Strawinsky, der bedeutendste russische Komponist der Gegenwart, ist anderer Meinung.

Igor Strawinsky wurde 1882 bei Petersburg geboren. Zunächst war er Schüler von Rimsky-Korssakow, verließ dann seine russische Heimat und wurde Europäer. Er begann als Impressionist von nationaler Eigenart, war in seiner mittleren Periode Vertreter der Atonalität und wurde dann zum Neu-Klassiker. Zum Teil griff er auch auf Melodiengut alter Meister zurück und erneuerte es.

In seinen Werken, die einen Zug zum Vitalen, Primitiven und Urhaften aufweisen, findet man kaum eine Partiturseite, bei der der Takt nicht wenigstens einmal wechselt.

Er selber sagte einmal: "Komponieren bedeutet für mich, eine gewisse Zahl von Tönen nach gewissen Intervallbeziehungen zu ordnen." Seine späten Werke bedienen sich dann auch der Zwölftontechnik.

Strawinsky glaubt nicht, daß es Ausdruck in der Musik überhaupt gibt. Musik ist eine Folge von Tönen. Sie sollen nach einem Plan, einem Gesetz geordnet sein. Mehr als Klang kann Musik seiner Meinung nach nicht sein. Sie soll kein Bekenntnis sein. Die Ordnung allein, aus der sie entstand, soll ihre Reize auf uns ausüben.

Es würde eine ganze Schulzeitung füllen, wenn hier jedes seiner Werke beschrieben würde. Seine ersten drei Ballette (Feuervogel, Petruschka, Frühlingsopfer) waren trotz aller kritischen Einwände ein Erfolg. Ähnlich wie Strauss steigert er das Orchester zunächst ins Gigantische, baut es dann aber wieder ab. So finden wir z. B. in der "Geschichte vom Soldaten" des letzten Jugendkonzertes nur noch 7 Spieler. Von den weiteren Werken wären noch erwähnenswert das Ballett "Pulchinella" und die 1931 geschriebene Psalmensymphonie.

G. Thielker

Zukunft mit 18 Karat

Ich brauch nicht zu denken - ich bin versichert.
Paps sorgt für mich per Sonderausgaben.
Über Arbeit wird mal kurz gekichert.
Arbeit ist doof - Geld muß man haben!
Materiell bin ich für alle Fälle abgedeckt.
Seit meinem ersten Lebensjahr bin ich Aktionär.
Halloh, mit Geld ist erst der Mensch perfekt.
Die Prämien zahlt mir der alte Herr!

Paps
sagt zu mir:
ich
werde dir
jedes Risiko abnehmen.
Prämien
zahle ich -
die Summe
geht an dich.
Deine Zukunft hat 18 Karat!

Ich spiele mit hohen Zahlen ohne Niete.
Gut versichert bin ich eine I-A-Partie.
Geld ist Leben - der Atem der Rendite.
Paps ist für meine Zukunft die Garantie.
Er errechnet das Futurum nach Tabelle.
Mein Leben liegt fest im Banktresor.
Vor dem Komma bis zur sechsten Stelle.
Paps ist gut, denn er sorgt vor!

Paps
sagt zu mir:
ich
werde dir
jedes Risiko abnehmen.
Prämien
zahle ich -
die Summe
geht an dich.
Deine Zukunft hat 18 Karat!

Ich freue mich auf den noch fernen Tag,
an dem die Versicherung mir sehr höflich schreibt:
Beendet ist der grandiose Versicherungsvertrag,
enorm die Summe, die Ihnen, mein Fräulein, bleibt!
Ich wühle dann in edelen Metallen
und laß Geldscheine um mich fröhlich fliegen.
So ein Leben mit Geld muß mir ja gefallen!
Und wer viel hat, der wird auch noch mehr kriegen!

Paps
sagt zu mir:
ich werde dir
jedes Risiko abnehmen...
(Fliegeralarm-Sirene!)
Paps? Paps? Paps! Du hast mich falsch versichert!

Buchvorschläge

Für die Mittelstufe

Meno Holst
"Hinter versiegelten Türen"

Die Tochter Lord Carnavons, der durch finanzielle Unterstützung die Entdeckung des Grabes von Tut-ench-Amun möglich machte, darf bei der Öffnung dieses Grabes zugegen sein. Von der Freilegung der ersten Stufe bis zur Öffnung des Sarges und dem Anblick der Mumie hat sie Erlebnisse, die wir uns kaum vorstellen können. Über die geschichtlichen Zusammenhänge klären uns die Antworten der Forscher auf Evelyns Fragen auf. Aber auch wer sich nicht für Geschichte interessiert, müßte dieses Buch spannend finden. Pharaonengräber - Zauber einer längst versunkenen Welt, Geheimnisse aus dem Totenreich, Zeugen von Reichtum und Prunk, Schätze hinter versiegelten Türen!

Für die Oberstufe

HEINRICH BÖLL: HAUS OHNE HÜTER

Der Roman ist eine Anklage gegen den Krieg, aber Böll klagt auf dezente und menschlich eindringliche Art an: Er schildert nicht die Grausamkeit des Kriegsgeschehens selbst, sondern die Lage zweier Frauen, denen der Krieg den Mann nahm. Er läßt es nicht bei einer Beschreibung des Äußeren, sondern versteht die seelische Verfassung der Frauen psychologisch glaubhaft zu machen.

Die eine der beiden Frauen hat als Fabrikerbin keine materiellen Sorgen. Ihr Leben hat jedoch den Sinn verloren, nachdem ihr junger Mann, ein begabter Dichter, fiel. Sie ist gleichgültig geworden und sieht das Leben als einen Film abrollen, bei dem sie Zuschauer, aber nicht Beteiligte ist. Um nicht noch einmal die Enttäuschung zerbrochenen Glücks zu erleben, verwehrt sie sich der Heirat mit einem Freund. Sie bleibt selbst da apathisch, als sie dem Vorgesetzten und Mörder ihres Mannes begegnet, der jenen im Krieg in den Tod schickte, nun aber begeisterter Interpret seines Werkes ist und um ihre Gunst wirbt.

Bei der anderen Frau ist das Problem nicht geistiger, sondern materieller Art, sie wird von der Armut gezwungen, mehrere "Onkelehen" einzugehen, nur um einen Ernährer zu haben und die Rente zu behalten. Böll räumt diesem ziemlich äußerlichen Fall einen ungleich kleineren Platz ein.

Verknüpft werden beide Geschehen durch die befreundeten Söhne der Frauen. Sie suchen sich aus ihrer kindlichen Perspektive einen Reim auf die unverständliche Welt der Erwachsenen zu machen, besonders auf die moralische Seite des durch den Krieg zerrütteten Daseins. Die Spannung zwischen der realen Erwachsenenwelt und der kindlichen Sicht derselben machen einen wesentlichen Reiz des Romans aus.

Böll bleibt nicht beim pessimistischen Konstatieren stehen; am Ende zeigt er die mögliche Wendung zum Besseren: die apathische Frau weint, die andere spürt, daß sie zum ersten Mal echt geliebt wird.

Diese nachdenklich machende Zeichnung eines Problems - gezeigt an zwei individuellen und doch allgemeinen Schicksalen -, die psychologische Wahrhaftigkeit und auch die, obwohl nüchterne und genau beschreibende, im Grunde aber poetische Sprache machen es lohnend, den Roman einmal zu lesen.

Versuch einer Kurzgeschichte

AUSSTRÖMENDES TON

Qualm, eine Zeitung, Beine mit alten Hosen bekleidet, selbstgestrickte Strümpfe, ein Paar abgetragene Hausschuhe und ein Ton.

Großmutter sitzt gegenüber auf einem Schaukelstuhl und strickt. Schneeweiße Haare, ein altes Gesicht, dem man viel Sorgen ansieht, Hände, die viel geschaffen haben, ein langer schwarzer Rock und ein Ton.

Ein fröhliches, lebenslustiges und lebenshungriges kleines Kind mit einem blonden Lockenkopf springt übermütig im Zimmer herum. Es scheint die ernste Welt der Erwachsenen noch nicht zu begreifen. Warum sitzt Großmutter jeden Tag und strickt, und warum liest Großvater immer die Zeitung und raucht den scheußlichen Tabak, der das ganze Zimmer erfüllt? - Aber heute ist alles anders. Heute wird der Rauch von seinem Platz verdrängt durch den Ton. Der Ton ist voll und warm, aber er hört nicht auf. Er scheint unendlich groß, weit, hoch. Er steht in der Luft.

Das Kind drängt sich ängstlich in die Sofaecke und starrt mit übergroßen Augen die Umgebung an. Großmutter strickt nicht mehr. Ihr Blick ist fest auf ihren Schoß geheftet. Die Hände hat sie gefaltet. Dieser Ton - was will er? Großvater liest nicht mehr Zeitung. Die Pfeife liegt auf dem Teppich, der Tabak ist herausgefallen. Er schließt die Augen. Auch Großmutter schläft. Dieser eklige Ton. Die Zeit steht still. Nichts rührt sich. Das Kind begreift nichts. Es holt tief Luft. Aber die Luft bedrückt. Jetzt reißt der Wind einen Fensterflügel auf. Das Kind ist von Angst gepeinigt. Es schleicht sich leise, wie in einem Traum, völlig benommen aus dem Raum. Dann eilt es fort. Der Ton - dieser Ton - ein Ton. Was war das für ein Ton?

Auflösung des Silbenrätsels:
KLARINETTE

Der Kreisel, Schulzeitung des Gymnasiums Karlstraße,
Bremen, Am Hillmannplatz 13/15

Chefredakteur: Herma Kordes, Gisela Köppe 12a
Beratender Lehrer: H. Franke
Umbruch: M. Ostafel, H. Spreen, B. Steiner,
A. Kabus 12a
Anzeigen: A. Kabus 12a
Vertrieb: G. Thielker 12a
Kassenwart: J. Bartels 12a
Konto: Die Sparkasse in Bremen 10-704 724

Der Kreisel ist Mitglied der Bremer Jugend-Presse. Mit Namen gekennzeichnete Artikel brauchen nicht die Meinung der Redaktion wiederzugeben.

*Der Original Schulturnanzug
in grün wird nur geliefert von*

SPORTHAUS WEHRHAHN KG

nur Obernstraße 56

Fernsprecher **312505**

Sämtliche Artikel für den Modellbau

Alles zum Werken und Basteln

ERNST BIRKLE
BREMEN

Hauptgeschäft:
Ostertorsteinweg 70/71
Ruf 32 44 56

Zweiggeschäft:
Wartburgstraße 77
Ruf 817 59

Formschöne Gefäße aus **Glas**
und **Keramik**
Kostbare **Emailarbeiten**
Gegenstände aus **Edelhölzern**
Kupfer, Messing
Schmiedeeisen
Zinn

Kunsthandwerk

VICTOR VOLLE

Bahnhofstraße 3
gegenüber Europa-Kino

REMBERTI

Seifenhaus

Heinold Bartscher

Parfümerien

Rembertistraße 59 Fernruf 30 1795

 **TANZSCHULE** *Cichentopf*

Bremen, Brillecke (Wührmann-Haus)
Ruf 44 68 55 · Bürozeit: 11-14 Uhr, 17-21 Uhr

Geprüfter Tanzlehrer im A. D. T. V., Mitglied im
FFMPD, Paris, Unterricht im modernen Gesell-
schaftstanz für Schüler der bremisch. Oberschulen

Beginn der Herbstkurse:
In der Woche vom 6. - 12. September
Auskunft und Anmeldung sofort

Übungsstanztee jeden Sonntag, 15.30 - 18.30 Uhr, in den Räumen der Tanzschule

Max Plank *Bahnhofstraße 36*
Tel. 30 07 65

Pralinen eigener Herstellung



DIE SPARKASSE IN BREMEN

BREMENS ÄLTESTES GELDINSTITUT – GEGRÜNDET 1825
mit über 550 000 Einzelkonten
bedient und berät in allen Geldangelegenheiten



Eine Rücklage muß man haben, ein Sparkonto braucht man, erst dann
ist man ein „ganzer Mensch“, der mit beiden Beinen fest im Leben steht

Lieferung sämtlicher Schulbücher

ARTHUR



GEIST

BREMEN, AM WALL 161 · TELEFON 327173



OFFSET-HANSA

OFFSET- UND BUCHDRUCKEREI

Wir drucken

Ihnen alle vorkommenden Drucksachen!

Bremen 2 An der Silberpräge 1 Ruf *494142 Telex 0244274